

»Könnte klappen«, sagt Susanne und blinzelt in einen leicht bewölkten Berliner Himmel. Es ist Samstag, halb elf, und aus dem Fußball-Stadion am Prenzlauer Berg klingen Mikrofonproben herüber. Jogger laufen in Richtung Straße, kleine Jungs rennen weiter zum Fußballspiel. Niemand interessiert sich für Susanne und die anderen Tennisspieler, die an diesem Morgen auf der Anlage der TSG Break 90' e.V. vom Gewinn der Vereinsmeisterschaft träumen.

Die Altersklasse 30 kämpft um den Sieg. 16 Männer sind gemeldet, acht Frauen. Der Kapitän der ersten Herrenmannschaft hat die Spiele ausgelost. Mit der herben Frische eines Klassenlehrers ruft er zu den Matches auf. Wer nicht spielt, schaut zu. Für die Feier am Abend sei noch gar nicht eingekauft, bemerkt Susanne. Im Cabrio fährt sie davon. Sie verpasst den »Klassiker« auf Platz vier. Ulli gegen Micha.

Er habe keine Lust mehr! Immer dasselbe! Ulli, Klimawart der Berliner Philharmonie, findet sein »Gegurke« unerträglich. Warum er nicht gleich zu Hause bleibe! Micha lächelt fein. Ihm, so der langhaarige Mann im geringelten T-Shirt, sei es ziemlich schnuppe, ob die Vorhand im Lehrbuch stehe oder nicht. »Taktik, das ist mein Spiel.« Ulli schüttelt entgeistert den Kopf.

Hinterher, auf der Terrasse vor dem kleinen, roten Vereinsbungalow wissen es wieder alle besser. Gegen Micha müsse man Druck machen. Sicher, man sei im Bilde darüber, wie schwer das ist. Denn wer habe nicht schon alles gegen Micha den Kürzeren gezogen! Susanne kommt mit den Einkäufen zurück. »Das Bier ist im Kofferraum.«

Als Kind hat sie mit dem Tennis angefangen. Die Eltern glaubten, Tennis, seriös und anregend für den Kopf, sei genau das Richtige für die heranwachsende Tochter. Nach dem Abitur ging Susanne weg um zu studieren und hörte mit dem Tennis auf. Bei vielen im Verein war es ähnlich. Man wurde erwachsen, und erst als die eigene Jugend definitiv vorüber war, tauchte der Sport in der Erinnerung auf. Warum es nicht noch einmal versuchen, einfach um fit zu bleiben? Man trat wieder an, doch das eigene Spiel hatte sich verändert. Langsamer war es geworden, man selbst ein wenig ungeschickter. Es hätte keinen Sinn gemacht, »wieder so gut sein

zu wollen wie früher«. Susanne stellt es fest, wie man eine Tatsache feststellt.

Elisabeth Wagner,  
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net  
mail@elisabethwagner.net  
+49-160-9772 5591

Am Zaun läuft Mike entlang, hochoberhalbigen Hauptes, das Handtuch um den Nacken gelegt. »Na, Mike«, fragt Susanne, »wie war's?«

Mike lutscht Pfefferminzbonbons und wischt sich den Schweiß von der Stirn. Alles ist schief gegangen an diesem Morgen. »Gegen Holger zu verlieren!« Mike, Schauspieler ohne festes Engagement, will es nicht fassen. »Blind« schlage er diesen blonden Rechtsanwalt Ende dreißig. Eigentlich. Ein Hammer, das Ganze. Mike rauft sich die rotblonden Haare. »Wenn es ja wenigstens ein schönes Spiel gewesen wäre.«

Er kann sie nicht leiden, diese Angepassten und Artigen, die Angst haben vor der Niederlage, die wie Holger gewinnen, einfach, weil sie keine Fehler machen. »Das kann es echt nicht sein«, sagt Mike. »John McEnroe, der war ein Gott.« Der ging immer volles Risiko, brüllte und fluchte auf dem Platz. »Die Gefühle können gar nicht intensiv genug sein«, sagt Mike. Susanne holt ihren Schläger. Sie wirkt jetzt unnahbar und ernst.

Susanne ist es gewöhnt, dass Leute sie ansehen; sie weiß immer genau, wie sie auftritt. Heute trägt sie ein vewaschenes T-Shirt, während der Woche manchmal asymmetrisch geschnittene Pullover und cremefarbene Stiefel. Das wäre dann das Outfit der Etat-Direktorin einer Werbeagentur, die nach München und Köln fliegt, um Gespräche mit Kunden zu führen. Ein ehemaliger Chef lobte sie für ihre »Raumpräsenz«. Von außen sehe es aus, als spiele ihr Leben in einer Soap. »Schrecklich«, sagt Susanne und betritt vor Dagmar den Platz.

Unterdessen wird auf der Terrasse über die Gewinnchancen diskutiert. Dagmar sei klar die Bessere heißt es, die eindeutig druckvollere Spielerin. Sie arbeite hart an sich. Ach ja, und nehme sie nicht sogar regelmäßig Trainerstunden?

Die Favoritin zeigt Mut, versucht es mit Angriff. Ihre wuchtige Vorhand treibt Susanne weit aus dem Feld. Dagmar setzt nach, geht ans Netz. Susanne wehrt sich mit hohen Bällen. Vergeblich. Ihre Gegnerin nähert sich bis auf zwei Punkte dem Sieg. Es steht 3:5 und Einstand. Susanne könnte anfangen, an eine Niederlage zu glauben. Doch da ist eine Reserve, eine Art von Ruhe, auf die sie sich verlassen kann. Später wird sie sagen: Alles Wichtige geschehe im Kopf, sie könne sich selber beim Spielen zusehen.

Susannes Rufe beim »Aus!« werden lauter. Sie blickt nicht zur Seite, die Zuschauer existieren nicht, allmählich wird Dagmar hektisch, mehr und mehr Bälle landen neben der Linie. 6:6. Tie-Break. Susanne atmet erleichtert auf.

Nie wird sie den Namen Kathrin Lührich vergessen. Ein Mädchen, das genauso nervenstark war wie sie. Wie eine Beute teilten sie die Siege unter sich. Susanne konnte die Enttäuschung nach einer Niederlage trotzdem nie verwinden. Warum? - sie weiß es nicht.

**Matchball**  
Frankfurter Rundschau  
23. Oktober 2004

Erschienen unter  
*Spiel des Lebens*

Seite 2/4

Alles Verbissene, allzu Ehrgeizige sei ihr doch sonst verhasst. Unangenehm und peinlich wie die Mütter, die früher gelegentlich am Rande des Platzes standen. »Die da«, die könne gar kein Tennis spielen, zischten sie und verlangten von ihren Töchtern, dass sie Susanne »fertig machen«. Susanne blieb jedes Mal ruhig. Früh schon besaß sie den Instinkt für die Schwächen ihres Gegenübers.

Elisabeth Wagner,  
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net  
mail@elisabethwagner.net  
+49-160-9772 5591

Sie jagte die Bälle gnadenlos auf mickrige Rückhandseiten, sie hetzte Mädchen mit schweren Beinen von einer Ecke in die andere. »Leistungsorientiert« nennt sie diese Seite an sich, die sie denken lässt »wie ein Mann«, auch wenn sie davon manchmal selbst gelangweilt ist. 7:6. Susanne gewinnt. »Beeilung!« heißt es von draußen. Die Männer brauchen den Platz fürs Finale. Mike ist nicht dabei, die Damen sind erst nächste Woche wieder dran. »Schon gut«, sagt Susanne, »dieser Sieg.«

Sie geht duschen. Bald beginnt es zu regnen, erst leicht, dann heftiger, so dass das Turnier unterbrochen wird. Die Spieler warten lange. Sie warten noch als schon die Würstchen auf dem Gril liegen, und Susanne im weißen Pullover mit »den girls« Prosecco aus langstieligen Gläsern trinkt.

Kristen spricht über die eigene Familie, über ihr Kind, über die neue Stelle in Frankfurt. Sie spricht darüber, was das alles für sie bedeutet. Sie redet laut und lacht auch so. »Ich habe keine Kinder«, sagt Susanne, und Kirsten fühlt sich aufgefordert zu trösten. »Das kommt noch.« Susanne entgegnet, »ja auch schon 35« zu sein, ihr Freund hätte nichts gegen Kinder. »Vielleicht wäre es schön, nicht immer um sich selbst zu kreisen«, sagt Susanne. Aber da ist Kirsten bereits beim nächsten Thema.

»Zwei Siege, zwei Niederlagen.« Für heute ist Mike, der freie Schauspieler, gar nicht unzufrieden. »Wenn ich an früher denke.« Er wäre am liebsten jemand anderes gewesen. Mike nickt.

Damals war er Zivildienstleistender in einem Drogenentwöhnungsheim und kaum weniger verzweifelt als die Junkies. 19 Jahre war er alt und dachte nur an den Sex, den er nicht kriegen konnte. Die Junkies fuhr er täglich zum Arzt, die Mädchen am Wochenende in die Disco. Auf dem Weg dorthin erzählten sie ihm, in welche Jugns sie verliebt waren, und wenn es später am Abend Streit gab oder Tränen, ging Mike mit den Mädchen nach draußen vor die Tür und ließ sich die Geschichte erzählen. Er solle sich keine Sorgen machen, tröstete ihn die Mutter. Sie sagt diesen Satz heute noch, jetzt, da er 36 ist und zwar den Sex aber keine feste Beziehung findet. Mike muss über seine Mutter lachen wie über einen guten Witz. »Das Irre daran ist, dass sie wahrscheinlich sogar Recht hat«, sagt Mike. Der Regen wird stärker.

Nachspiel: Endspiel der Frauen an einem Freitag abend. Evi kommt mit dem Fahrrad aus Hohenschönhausen, Susanne fünf Minuten zu spät. Anfangs geht alles sehr schnell. 3:0, Susanne führt, doch Evi holt auf. Der letzte Ball eines zähen Spiels gehört wieder Susanne. Auf dem Weg zum Netz senkt sie den Kopf, ein Händedruck, das war's. Triumphe gehören sich nicht, eine Angeberin ist sie nie gewesen. Susanne geht schweigend als Clubmeisterin vom Platz.

**Matchball**  
Frankfurter Rundschau  
23. Oktober 2004

Erschienen unter  
*Spiel des Lebens*

Seite 3/4

Mo, der Trainer, der unter Flutlicht gerade drei junge Studentinnen gegen die Ballmaschine kämpfen lässt, ruft ihr seine Glückwünsche zu. Susanne dankt. Sie friert und will nach Hause. »Eine Scheißwoche« liege hinter ihr.

Elisabeth Wagner,  
freie Journalistin

[www.elisabethwagner.net](http://www.elisabethwagner.net)  
[mail@elisabethwagner.net](mailto:mail@elisabethwagner.net)  
+49-160-9772 5591

**Matchball**  
Frankfurter Rundschau  
23. Oktober 2004

Erschienen unter  
*Spiel des Lebens*

Seite 4/4